

Allergnädigst privilegirte

Leipziger Tageblatt.

No. 174. Montag den 23. Juni 1817.

Einige Worte über Schauspielwesen in kleinen Städten.

(Eingesandt.)

Seit der Zeit, da Deutschland frey von fremdem Joche, scheinend wieder zu athmen anfing, und das Wort „Friede“ die verschüchtern und trauernden Mäusen ins neue Leben rief, bildeten sich auch überall wieder Theater; und selbst die kleinsten Städte, Flecken und Dörfer, blieben nicht verschont von Leuten, welche nicht arbeiten wollten oder irgend einem Handwerke entfliehen, und sich mit dreifester Stirne Schauspieler nannten. — Vor zwölf und mehreren Jahren fanden solche herumziehende Gesellschaften noch ihre Rechnung bei ihrem Gewerbe; kleine Ortschaften hatten wenig Gutes noch weniger Bedeutendes gesehen, und so war man zufrieden. — Aber seit zwölf Jahren fordert man überall mehr, weil man mehr gesehen hat. In einer jeden kleinen Stadt befinden sich jetzt Männer, welche durch Geschäfts- oder nothgedrungene Reisen in großen Städten Schauspiel sehen. Deren Urtheil folgt die Menge;

und so ist man nicht mehr so leicht abzufertigen wie früher. — Die herumwandernden Truppen müssen daher ihre Zuflucht zu großen Stücken nehmen, deren Aufführung in jeder Hinsicht ihre Kräfte übersteigt. — Die Kunst wird mißhandelt, das Publikum gemartert, und das Resultat davon ist: Hunger und Banquerot. —

Werfen wir einen Blick auf die Menge herumwandernder Individuen, die sich Schauspieler nennen, welche gleichsam zerlumpt in die Thore einzieht um sich von stehenden Bühnen einen Zehrpennig zu holen, so drängt sich der Gedanke auf: warum duldet der Staat diese Leute? dem Staate kommt es zu, über Alles die Aufsicht zu führen, was der Moral, Politik, dem gemeinsamen Nutzen, und der Bildung einer Gesellschaft entspricht. — Wäre das Schauspiel Sache der Nation, so würde der Staat die Mitglieder der Bühne aus den gebildeten Volksklassen wählen, und nicht jedem Wüßling den Zutritt erlauben, dessen Herz eben so verderbt ist, als seine Wissenschaften elend oder schlüpfzig heißen. Talente würden entscheiden, nicht

Dreistigkeit; Bildung, nicht Hang zum Faulenzen, oder Eucht, sein eigener Herr zu seyn. Wir würden schöne Empfindungen schön vorgestellt sehen, und empfinden, daß viele berufen, aber wenige zu dem Stand auserwählt sind. Vermöge des Begriffs, den wir von der Würde der Regierung haben müssen, läßt sich nur von ihr (vom Staat) die Bildung und Gründung eines Nationalschauspiels erwarten und hoffen. Nur der Staat kann dem Schauspielstande das geben, was ihm gehört, was ihm bis jetzt noch zu fehlen scheint: — moralische Würde, politische Existenz — Beitrag zum gemeinen Wohl. So lange das Nomaden-Leben bei der Bühne fortbauert, ist an keine reelle Verbesserung zu denken! Die Kunst verliert an Energie und der Staat an nützlichen Bürgern. Nun entsteht aber auch die Frage: ist das Schauspiel nützlich oder schädlich? —

Wir haben Schauspiel und Schauspieler im Vaterlande, die vom Staat gehegt und geduldet werden! Diese Duldung spricht für den Stand und nicht wider ihn — oder der Staat macht sich verdächtig, und duldet, was er nicht sollte, leistet, was er nicht dürfte!

Wenn auch einige orthodoxe Männer schrien: das Schauspiel habe keinen andern Werth, als auf Kosten der Moral zu belustigen; es sey ein wilder Trüb die Menschen zu ergötzen, und der Fantasie zu schmeicheln! so waren doch diese Vorwürfe nie gegründet, und die Geschichte aller Völker, so wie der deutschen Nation, straft die Schreier Lügen, und beweist, daß das Schauspiel überall, eine Abschrift der Moralität, der Cultur und

Sittengeschichte und des Zeitalters war, und immer bleiben wird.

Finden wir also das Schauspiel schädlich, so müssen unsre Sitten die schädlichsten von der Welt seyn, und der jetzt herrschende Geschmack am Bunten, Abenteuerlichen, Grotesken etc. ist dann nicht mehr unerklärbar, sondern er spricht für die Behauptung, daß das Schauspiel mit der herrschenden Sitte Hand in Hand geht.

Daß der Staat, aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, nicht von der Schädlichkeit des Schauspiels überzeugt seyn kann, das springt in die Augen!

Sind die Sitten des Schauspiels verwerflich, so sind es die Sitten der Nationen noch mehr! Der Staat kann nur das dulden, was nützlich ist; folglich kann alles Geschrei nichts beitragen, dem Stande Schutz und Pflege zu versagen: denn was hindert den Staat, das Unkraut des Standes auszujäten, und die vagirenden Schauspielerhorden zu nützlichen Bürgern zu machen?

Der Staat hat nicht das Recht, einem Individuum die Zinsen seines Capitals vorzuhalten, außer wenn dieses Individuum gegen übereinkommende Gesetze verstößt, und sich zum Verbrecher qualificirt hat. — Und doch bleibt der Staat fast überall so gleichgültig bei dem Eril einer zahlreichen Menschenclasse, die er duldet und — ihr das Geschäft der Sittenlehre stillschweigend anvertraut und überläßt. — Welches Herkommens sind die meisten Schauspieler herumziehender Truppen? Gleich reisenden Handwerksleute fechten die Kosciusse und Sazdans der deutschen Schauspielkunst im Lande

näher, um die feinen Gefühle, die Kenntnisse des Schönen und Guten abzuschlachten, und der Staat duldet es? —

Wenn selbst die Ausschweifungen der Bühne dem Staat ein scheinbares Recht geben; den Stand in ein zweideutiges Licht zu setzen, so hindert ihn doch gewiß nichts, den Stand zu bessern!

Die Bühne hat sehr großen Einfluß auf die Volksbildung. So lange sie geduldet wird, ist sie einer der ersten Gegenstände der Verbesserung, oder die Duldung heißt im Nichtfall unverzeihlich. —

Directionen anzufangen ist gemeinhin die letzte Ausflucht derjenigen, mit welchen es auf soliden Bühnen nicht mehr fort will. — Da werden denn ein paar Bücher und alte Opern gekauft, einige Decorationen von Papier zusammen geklebt, und — nun ist der Theaterprincipal fertig. Hin und wieder findet sich dann auch eine gute weiche Seele, die ein paar Thaler auf Speculation gefälligst vorschießt, und da muß es gehen, meint man. — Auf solche Art übernimmt nun so mancher Speculant — nein so ist er nicht immer zu nennen — etwas wovon er sich goldene Berge verspricht; und wenn das, vermöge seiner Einrichtung und Leistung nicht der Fall ist, so heißt es, das Publikum unterstützt nicht, hat keinen Kunstsinu &c. Mit welchem Recht hat man aber zu fordern, daß ein Publikum dieses oder jenes unterstützen soll, wenn es, wie es oft der Fall ist, in keiner Art seiner Erwartungen entspricht? — Und wer kann für Unglück, für widrige Zufälle! — Ein jedes Gewerbe ist dem Ungesähr unterworfen; gewiß mehr aber als alle,

das Schauspiel. Ein unvermuthetes Donnerwetter, ein Regenguß &c. sind oft eintretende Anfälle; aber vor allem die lachende wirkliche Natur, die man im Sommer doch wohl allen gemalten und papernen Bildern vorzieht.

In der Zeitung für die elegante W., Jahrgang 1806 Nr. 136 steht hiüber ein vortrefflicher Aufsatz mit M. unterschrieben. —

Da heißt es unter andern:

„Ehemals gab es weit bessere Theaterdirectoren wie jetzt, sie waren mit der Kunst vertraut, sie wußten, was Wirkung auf dem Theater machte, sie verstanden, ein Stück für ihre Bühne darstellbar zu machen.“

„Der Schaden, den das deutsche Theater durch geistlose Directoren erlitten hat, äußert sich vorzüglich in den monströsen Producenten, die wir in neuern Zeiten auf der deutschen Bühne gesehen haben, in dem Mangel an Bildung, und der handwerksmäßigen Routine der Schauspieler, und in den wenigen guten Eleven, die unsre Bühnen jetzt zehern.“ Der Director eines Theaters muß ein vielseitig gebildeter Mann seyn, er muß die Kunst der Darstellung vollkommen verstehen, und die Theaterproben lehrreich zu machen wissen &c. — Den einsichtsvollen Verfasser dieses Aufsatzes wird jeder leicht verstehen und anzuwenden wissen. —

So wie es noch gegenwärtig um das Theater steht, wir meinen hier die heranziehenden Truppen — liegt es wohl klar am Tage, daß der Zustand desselben bellagendwerth ist; und es wird und kann gewiß Niemand widersprechen. Ja die wenigen besseren Subjecte, die sich durch ungünstige Ver-

hältniffe in solchen Umgebungen befinden, werden seufzend gestehen: es ist so!

Hier also kann nur der Staat ins Mittel treten, dem von neuem überhand nehmenden Irerberben Einhalt zu thun.

Hier ist es, wo der Staat sich ins Mittel schlagen könnte, wenn er nicht das Wort Duldung vor Augen hätte, und die herum-

wandernden Truppen einschränkte. Sie müßten unter strenger Aufsicht und Prüfung stehen, und ein jeder herumwandelnde, in der Theatersprache Collectenmacher, müßte examinirt, seine Lage untersucht, und als ein Unwissendbefundener gleich andern Bettlern behandelt werden.

Bekanntmachungen.

Vermiethung. In der Nähe des Markts ist zu Michael d. J., vielleicht auch früher schon, eine Erkerstube nebst zwei Seitenstuben und übrigem Zubehör eine Treppe hoch, zu Comptoirgeschäften passend, entweder aufs ganze Jahr, oder nach Befinden auch bloß für die Messen, jedoch kontraktmäßig auf längere Zeit, zu vermieten, und Nr. 182 parterre zu erfragen.

Thorzeitel vom 22. Juni 1817.

Grimma'sches Thor.	U.	Rannstädter Thor.	U.
Gestern Abend		Gestern Abend.	
Hrn. Beaumont u. Mount, Engl. Cavaliers	6	Hr. Rfm. Müller v. Schweinfurt, im H. de B.	8
v. Wien, im Hot. de Saxe		Die Hamburger r. Post	8
Vormittag.		Vormittag.	
Die Dresdner r. Post	7	Die Jena'sche f. Post	10
Hr. Aubergist, Friedlein u. Marcus von hier,	9	Nachmittag.	
v. Dresden zur.		Hr. Capit. Qulot außer K. Franz. Dienst von	4
		Salenze, in St. Berlin	
Halle'sches Thor.	U.	Peters Thor.	U.
Gestern Abend.		Gestern Abend.	
Hr. Schelme-Rath Graf von Hartenberg, von	11	Hr. Actuar. Förster u. Rfm. Rudolph v. Glan-	7
Berlin, im Hot. de Saxe		chau u. Löbnig, d. Witzler u. Germann	
Ms. Hackenberg, K. Franz. Courtier v. Berlin,	1	Vormittag.	
pass. durch		Die Coburger f. Post	4
Hr. Oberhofgerichtsr. Gerdener v. Berlin, p. d.	11	Auf der Schneeberger Post: Hr. M. Voigtländer	9
Nachmittag.		der v. Schneeberg, b. Voigtländer	
Amtsverw. Nietschel u. Berlin, b. Bierrecht	1	Nachmittag.	
		Die Nürnberger r. Post	5

Thorschluß: um 3 Viertel auf 10 Uhr.